

Axel Dunker

Soliman und Rachel/Rachelle. Konstruktion von Fremdheit und Identität in Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*

An den Diener-Figuren Soliman und Rachel lassen sich einige der Konstruktionsprinzipien von Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* verdeutlichen. Über den mit rassistischen Stereotypen beschriebenen Schwarzen Soliman werden entsprechende Diskurse des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in den Roman eingetragen. Die Kennzeichnungen von Arnheims schwarzem Diener sagen nichts über dessen ‚wahre‘ Identität aus, sondern sind eine Umsetzung dieses Diskurses in die Wahrnehmungsmodi anderer, entsprechend konstruierter Figuren des Romans, die ihn zum Fremden schlechthin stilisieren, dabei aber eigentlich nur auf das Vertrauteste, nämlich den Diskurshintergrund, vor dem sie sich bewegen, zurückgreifen. Fremdheit fällt somit zusammen mit dem Vertrauten, die Konstruktion von Fremdheit bestätigt die eigene Identität.

Mit der Umkodierung der galizischen Jüdin Rachel zur Zofe „Rachelle“ legt Diotima ihre Zofe auf eine vorgefertigte Rolle fest, die sie zu einem Teil des „Seinesgleichen“ macht. Die scheinbare Alterisierung Rachels zu Rachelle stabilisiert die wankende Identität Diotimas wie Kakaniens, die ‚Fremden‘ werden zu deren Spiegelbildern. Die Beschreibung dessen, was die beiden Figuren gemeinsam durch das Schlüsselloch während der Versammlung der Parallelaktion beobachten – eine Fläche, in der Personen schwimmen und der Klang der Worte zum sinnlosen Geräusch geworden ist, was Rachel auf den Begriff eines drohenden Krieges bringt – korrespondiert sowohl mit der von Musil benannten „Grundidee“ seines Romans („Alle Linien münden in den Krieg“) wie mit der metatextuellen Kennzeichnung von Musils Romanprojekt durch Ulrich: statt einem Faden zu folgen breitet sich alles „in einer unendlich verwobenen Fläche“ aus.

Das von Rachel und Soliman durchs Schlüsselloch Wahrgenommene stellt wie in einem mise-en-abyme das ganze Romanprojekt mitsamt seiner Zielrichtung dar. Die beiden Figuren entsprechen in besonderem Maße den Diskursgewohnheiten Kakaniens vor dem Beginn des 1. Weltkriegs: als Verkörperungen von (interkulturellen) Spezialdiskursen bilden sie eine Art interdiskursives literarisches Selbst-Bewußtsein des Romans. Soliman und Rachel stehen für die wechselseitige Affirmation und Negierung von Fremdheit, stets bezogen auf ein imaginäres Zentrum Kakaniens, in dem sich die Parallelaktion bewegt und ein phantasmatisches „Weltösterreich“ hervorbringen soll.